

Briefkodex. — In dem letzten Beitrag der Festschrift befaßt sich P. Carl Wolff mit der Frühgeschichte der Abtei. „Zur Gründung und Geschichte der Abtei Schwarzach am Main im Zeitalter der Karolinger“ (187—231) hat folgendes Ergebnis: Das Frauenkloster Schw. lag nicht an der Stelle des späteren Männerklosters, sondern in Stadtschwarzach. Die Verlegung des Männerklosters (früher im Steigerwald) an die Schwarzach, d. i. in die Nähe des Frauenklosters, geschah noch während des Bestehens des Frauenklosters, und zwar vor 819. Das Männerkloster weist ferner alle Merkmale eines Reformklosters Benedikts von Aniane auf. Durch die Wiederentdeckung des seit Jahrhunderten verschollenen *Chronicon minus Swarzacense* in einer Münchener Handschrift ergab sich für die Frühgeschichte von Schw. ein ganz neues Bild. Dabei konnte ein überraschend parallel geführter Beweis festlegen, daß die so lange als Urkundenfälschungen angesprochenen Vorurkunden der Würzburger Bischöfe um 1000 nicht ins Gebiet der Fälschungen gehören, sondern tatsächlich echt sind. Die Arbeit ist in vielen Punkten eine glückliche Widerlegung früherer Ansichten und Bearbeiter dieses Themas. W. hat als erster nachgewiesen, daß die fränkischen Klöster nicht um 980 gegründet und daß sie nicht zum Gründungskreis der Kluniazenser, sondern zur Einflußsphäre von Gorze gehören. — Man kann zum Lob der inhaltsreichen Festschrift wohl nichts Besseres sagen, als daß sie sich in Ehren sehen lassen kann neben ähnlichen Festgaben.

Maria-Laach.

P. Volk.

Classen, Wilhelm, Das Erzbistum Köln: Archidiakonats Xanten, I. Teil. (*Germania Sacra* III. Abt.: Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln.) Berlin 1938, 8°, 476 S., geh. 28,— RM.

Die vom Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte herausgegebene *Germania Sacra* hat bisher in drei Bänden zwei Kirchenprovinzen in Angriff genommen (Magdeburg mit den Bistümern Brandenburg und Havelberg) und Mainz mit dem Bistum Bamberg. Mit vorliegendem Band hat die Kirchenprovinz Köln begonnen mit dem Archidiakonats Xanten, dessen Behandlung bei dem Kloster- und Kulturreichtum der Rheinlande in zwei Teile geteilt werden mußte. Im vorliegenden 1. Band ist vor allem das Archidiakonats des Propstes von Xanten behandelt, dann das bekannte St. Viktorstift in Xanten und noch sechs andere weltliche Kanonikatsstifte. (Zur Viktorstracht, die m. E. aus einem Kreuzkult entstanden sein dürfte, vgl. *Sepulcrum Domini*, München 1934, S. 50). Dann das berühmte Benediktinerkloster zum hl. Vitus in München-Gladbach, die Benediktinerinnenklöster Neuwerk bei M.-Gladbach und Hagenbuch bei Xanten. Die Bearbeitung der einzelnen Klöster folgte dem gewohnten Plan: 1. Quellen und Literatur, 2. Archiv und Bibliothek (hier auch Zusammenstellung der noch nachweisbaren Hss.), 3. Historische Übersicht, 4. Mitglieder des Stiftes (Äbte, Prioren, Offizialen, aber auch die übrigen (aber nur bis 1550) Konventualen), 5. Ortsregister des Klosterbesitzes, 6. Abhängige Kirchen. Wird dieser ansprechende Plan mit solch einer Exaktheit durchgeführt wie im vorliegenden Werk, so ist die Bedeutung der Reihe als erstklassiges Nachschlagewerk offensichtlich. Die Literatur über St. Veit ist, wie eine genaue Überprüfung zeigte, lückenlos. Zu erwähnen wäre schließlich ein Hinweis auf München-Gladbacher Benediktinerschriftsteller in Band 25 (1904), S. 218, dieser Zeitschrift.

München.

R. Bauerreiß.

Schmeidler, Bernh., Abt Ellinger von Tegernsee 1017—1026 und 1031—1041. Untersuchungen zu seinen Briefen und Gedichten in cfm. 1942 und zu den von ihm geschriebenen Handschriften (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 32). München 1938. 224 Seiten. 9,60 RM.

Bei Erforschung der Geschichtsquellen bieten die Briefsammlungen schon wegen ihrer individuellen philologischen und psychologischen Voraussetzungen nicht geringe Schwierigkeiten, zumal dann, wenn die Persönlichkeit des Briefschreibers oder die treibenden Kräfte seiner Umgebung zu wenig bekannt sind. Andererseits aber lassen gerade die Briefe und Briefsammlungen Einzelheiten der Persönlichkeit und Ursachen, der Zeit und Umgebung unmittelbar erkennen als die übrigen Geschichtsquellen. Daher die Tatsache, daß — zumal für die mittelalterliche Forschung — in den letzten Jahrzehnten mit Anwachsen der Texteditionen und -untersuchungen der Epistolae eine lebhaftere Erörterung entstanden ist über die methodischen Richtlinien solcher Forschungen. Die zahlreichen Schätze dieser Quellen aus dem Benediktinertum früherer Jahrhunderte und nicht weniger die Bedeutung dieser Zeugen für die nähere Erkenntnis von Auffassungen, Strömungen und Ereignissen in der Vergangenheit des Ordens bewirken ohnehin ein besonderes Interesse der Söhne des hl. Benedikt für diese Forschungen.

Zu den für Geschichte und Kulturgeschichte wertvollsten Briefkollationen des Mittelalters gehört jene des 10./11. Jahrhunderts von Kloster Tegernsee, jetzt München clm. 19412. Diese seit Mabillon wiederholt teilweise und endlich von K. Strecker in den Epist. sel. der Monumenta Germaniae 1925 vollständig edierte und nicht weniger oft untersuchte Briefsammlung hat zwar der Geschichtsforschung, besonders der Ordensgeschichte, manch wertvolles Resultat übermittelt; doch konnte ihre Erforschung textkritisch und historisch auch in wichtigen Fragen nicht als abgeschlossen gelten. Die neuesten von Prof. Dr. Schmeidler, einem unserer namhaftesten Forscher mittelalterlicher Geschichte, vorgenommenen Untersuchungen der Tegernseer Kollation verdienen schon deshalb eine besondere Beachtung, weil damit einer unserer Pioniere der Erforschungsmethode von Brieftexten in eingehender Arbeit das Dunkel der Tegernseer Mitteilungen zu beheben versucht. Seine „Studien zur Geschichtschreibung des Klosters Tegernsee vom 11. bis zum 16. Jahrhundert“ (Bd. 20 der Schriftenreihe zur bayer. Landesgeschichte) München 1935, wurden damit zur besten Vorarbeit für die speziellen Fragen der Quirinusabtei. Die nunmehrigen Briefuntersuchungen erweisen endgültig, was Strecker schon vermutete, daß entgegen früherer Tradition nur Teil I von clm. 19412 als Fruomund-Kodex bezeichnet werden kann, während Teil II und III dem Abte Ellinger als Sammler und größtenteils auch als Autor zuzuschreiben sind, dessen Konzepthefte zu dem bekannten Kodex zusammengefaßt wurden. Die eingehenden textkritischen und historischen Untersuchungen Sch.s lassen ebenfalls keinen Zweifel daran, daß die Briefe und Gedichte nicht in chronologischer Reihenfolge ihren Platz in der Handschrift erhielten, was rückwirkend für die Zeitbestimmung und Erklärung von Anlässen entscheidender Maßstab wird. Überraschend wirkt das aus clm. 19412 und dem Vergleich mit anderen Handschriften Ellingers gefundene einschränkende Resultat betr. der Miniaturmalerei des Abtes.

Für die Ellingerbriefe selbst ergibt sich eine Unterscheidung solcher, die auf ihn als Autor hinweisen, gegenüber solchen, die seine Tätigkeit als Diktator unter fünf Tegernseer Äbten kennzeichnen. Je ein eigenes Kapitel ist der Untersuchung der Gedichte und der Feststellung sonstiger Ellingerhandschriften gewidmet, womit das folgende Kapitel über Leben und Persönlichkeit des Abtes denkbar gut fundiert ist.

Ob schon Sch. bedauert, daß sich auch damit Leben und Persönlichkeit des Abtes in naheliegenden Fragen nicht erfassen ließen, bietet seine Untersuchung doch reichlich Früchte. Zunächst ist für eine über Streckers Ausgabe hinausgehende Neuedition — zu jedem Stück der Handschrift — reicher Stoff textkritisch gehoben, der besonders vor einer erfolgten Neuausgabe des Gesamttextes Schmeidlers Untersuchungen zu den bisherigen Drucken unentbehrlich macht und dem Benediktiner zur Lösung mancher besonderer

Fragen von besonderem Wert sind. Sch.s Ausführung zu Gedicht XLII (= Strecker: MGEpp. sel. Seite 122 f.) möchte ich jedoch nicht als abschließend ansehen, denn soweit es sich hier um Ellingers Charakter bzw. Führung seiner Amtsgeschäfte als Abt handelt, zeigen die Verse denkbar stärkste Anleihen aus der Regel des hl. Benedikt, besonders deren Weisungen an den Abt. Obschon Ellingers Wortschatz, aus seinen anderen Schriftstücken von Sch. auch hier überzeugend nachgewiesen, in diesem Gedicht bewahrt ist, weist nicht nur der Inhalt fast Vers für Vers eine Anweisung der Regel St. Benedikts für den Abt nach, sondern auch der Wortlaut der Regel kommt wiederholt unverkennbar zum Vorschein, so z. B. besonders auffällig in Vers 19: „Ut Dilexissent illum (sc. abbatem) plus quam timuissent“ als Anleihe aus der Regula Kap. 64: „Studeat (sc. abbas) plus amari, quam timeri“. Damit bedingt die Annahme erneute Prüfung, ob Ellinger hier, wie Sch. und andere Historiker meinen, im Ernst sein Grabgedicht verfaßt und sich mit dem Inhalt in Gegensatz zu einigen seiner Kritiker gesetzt habe, oder ob der abgesetzte (!) Abt Ellinger — tot hinsichtlich seiner Abtsbürde — nicht vielleicht seinen Kritikern damit habe klar machen wollen, daß seine ihnen nicht angenehme Amtsführung nur Befolgung der Regula gewesen wäre — das Grabgedicht also vielleicht symbolisch zu verstehen ist als Apologie. Damit würde sich auch die von Sch., wengleich anders gedeutete, auffallende Tatsache leichter erklären lassen, warum Ellinger in diesem Gedicht von seinen äußeren Leistungen während der Amtsführung als Abt nur die Ausmalung der Krypta und Fertigstellung der Kirche erwähnt, jedoch von seinen „schön geschriebenen Handschriften“ schweigt. Die eigentliche Tendenz von Gedicht XLII ist mithin doch fraglich.

Für den übrigen Wirkungskreis und Charakter Ellingers sind Sch.s Klarstellungen über die auswärtigen Beziehungen und Tätigkeit des Abtes bzw. der Abtei sehr beachtenswert, besonders die Beziehungen zu Augsburg und den Anfängen der Ulrichsabtei sowie Ellingers Tätigkeit in Franken. Über das wichtige Resultat hinaus, wonach Ellinger der Verfasser der „Apologia pro schola Herbipolensi“ sei, ist mit der Analyse dieses weitaus umfangreichsten Stückes der Handschrift ein überraschend wichtiger Beweis für die Kulturgeschichte besonders Frankens geliefert und der Beziehung der Maingegend zum Rhein und zu Tegernsee. Dahin gehört auch der im gleichen Zusammenhang geführte und in seiner neuen Forschung zur Gründungs-urkunde der Abtei Megingaudhausen (Schwarzach am Main) im Jahrbuch f. Fränk. Landesgesch. V. Bd. S. 96f. (Erlangen 1939) weiter gestützte Angriff gegen die bisherige auf Gropp zurückgehende, unhaltbare Tradition von der Gründung der Abtei St. Stephan in Würzburg. In einer bevorstehenden Quellenausgabe der Abtei Schwarzach hoffe ich dazu weitere Beweisgründe bringen zu können. Die Beispiele lassen erkennen, wie zahlreich neben der textkritischen Feststellung die Linien sind, die in der behandelten Untersuchung aufgezeigt unser Geschichtsbild auf Grund der Tegernseer Quellen bereichern. Die ganze monastisch-kulturelle Eigenart einer dem Gorzer Reformkreis angehörenden Abtei, wie sie für das Quirinskloster für die Zeit um die Jahrtausendwende nachgewiesen war, zeigt sich auf Grund der vorliegenden Forschung Prof. Schmeidlers mit vielen Einzelheiten in weit größerer Klarheit.

Münsterschwarzach.

Carl Wolff.

Braun, Wilhelm, Christoph Thomas Scheffler, ein Asamschüler. Beiträge zu seinem malerischen Werk (Beitr. z. schwäb. Kunstgesch., hrsg. von Otto Schmitt, Bd. 1). J. B. Metzlersche Vlgbh., Stuttgart 1939, gr. 8°, 120 S., 26 Abb., 8,50 RM.

Leben und Werk des bayerisch-schwäbischen Barockmeisters werden hier lückenlos und — was besonders anerkannt sei — phrasenlos, darum um so eindrucksvoller dargestellt und gewürdigt; Schulzusammenhang ebenso wie Eigenart werden sehr klar. Besonders dankenswert ist ein Abschnitt, der